

Miszelle

HANS BUCHHEIM

ZU KLEISTS „AUCH DU WARST DABEI“

Peter Kleist, 1904 geboren, wuchs in Danzig auf und begann nach abgeschlossenem Studium der Rechte seine Karriere im nationalsozialistischen Staat an der Berliner Hochschule für Politik. Dort bereits wurde der Assistent Meier-Benneckensteins, des 1933 neu eingesetzten Leiters dieser Hochschule, als ebenso hervorragend klug wie glühend ehrgeizig bekannt, als ebenso gewandt wie kalt – ein junger SS-Mann, der zu den besten Hoffnungen berechnete. 1936 trat Kleist in die „Dienststelle Ribbentrop“ ein, die sich damals unter dem Titel eines Büros des „Beauftragten für Abrüstungsfragen“ zum Generalstab der deutschen Außenpolitik entwickeln wollte. Kleist wurde bei Ribbentrop bald Hauptreferent für die Sowjetunion und erhielt den Auftrag, eine „Deutsch-Polnische Gesellschaft“ zu bilden (1937) und zu leiten. Letzteres hinderte ihn nicht, während des Polenfeldzuges in Ribbentrops Auftrag Anstrengungen zu machen, Litauen zum Eintritt in den Krieg gegen Polen wegen Wilna zu bewegen. Nach Beginn des Rußlandkrieges wurde er ins Rosenbergsche Ostministerium kommandiert und dort im Januar 1943 zum Ministerialdirigenten und Leiter der Politischen Abteilung Ost ernannt. Schließlich aber kam er ins Auswärtige Amt in den persönlichen Stab Ribbentrops, als dessen Vertrauensmann er unter anderem in Stockholm Fühlung mit sowjetischen Beauftragten nahm. Über diese Mission berichtet Kleist selbst in seinem ersten, 1950 erschienenen egozentrischen Buch „Zwischen Hitler und Stalin“.

Kleist ist also nicht Irgendeiner, ist keiner von jenen unbedeutenden Mitbetroffenen, die heute apologetische Broschüren schreiben oder sich in der „Reichspartei“ und „Nationalen Sammlung“ wichtig machen; er gehört erst recht nicht zu den wirren Kohlhaas-Naturen, die, obgleich sie seinerzeit nicht dabei waren, heute meinen, Hitler verteidigen zu müssen, um Deutschlands Ehre zu retten. Er zählt vielmehr zu jener intellektuellen Elite des Dritten Reiches, die, über die primitive Ideologie der Schulungskurse und Gauleiterreden weit erhaben, die Avantgarde des puren Etatismus bildeten. Diese Leute, die besonders zahlreich in der SS und in höheren Ministerialstellen vertreten waren, werden in ihrer Bedeutung für die Entwicklung des Dritten Reiches heute noch viel zu wenig gewürdigt. Nur einige von ihnen wurden in weiteren Kreisen bekannt, wie etwa der Staatssekretär Naumann oder der frühere preußische Kirchenkommissar August Jäger. Sie können sich, soweit sie noch leben, mit Recht rühmen, gegen die ideologische Borniertheit, die Unfähigkeit und plumpe Korruption der „Alten Garde“ angegangen zu sein. Sie waren aber andererseits Hitlers beste und geistesverwandte Mitarbeiter, weil sie, frei von allen ideologischen Bindungen und Skrupeln, die Instrumente der reinen Machtpolitik nach innen und außen zubereiteten. Sie hatten sich von allen romantischen Vorstellungen, in welchen viele alte Nationalsozialisten befangen blieben, freigemacht und

vertraten in ihren Ressorts eine realistische Politik, die zwar einerseits manche Fehler und Ungeschicklichkeiten der ideologisch Belasteten vermied, andererseits jedoch keiner anderen Idee mehr folgte außer der der reinen Machtentfaltung. Heute vermag die Intelligenz dieser jetzt noch im kräftigsten Mannesalter stehenden Diener Hitlers nicht zu ruhen. Ihnen wurde zwar mit dem Zusammenbruch Deutschlands kein nationalsozialistischer Glaube, wohl aber eine märchenhafte Karriere zerstört, und sie entfalten nun ihren Betätigungsdrang im mehr oder minder luftleeren Raum.

In Kleists Gedankengängen, deren Vater durchweg der Wunsch sich zu rehabilitieren ist, findet man nur schwer den richtigen Ansatz zur Kritik, denn der Autor hat sich mit allen Mitteln gegen die Wahrheit verschanzt, mit Tricks, in Vergleich zu denen die schlichte Lüge naiv-ehrlich wirkt. Es wimmelt von polemischen Verallgemeinerungen und verlogenen Unvollständigkeiten, von Zwei- und Dreideutigkeiten und zynischen Euphemismen. Kleist arbeitet mit doppelten Gedankenböden, umgeht mit geschickten Wendungen alle sumpfigen Stellen und spannt einen dichten Drahtverhau falscher Verknüpfungen. Über dem Ganzen aber liegt der verführerische Schein falscher Objektivität. Kleist stellt nämlich seinem sophistischen Gewebe eine an sich sehr richtige und beherzigenswerte These voran: Daß die Ereignisse der zwölf nationalsozialistischen Jahre nur dann richtig verstanden und beurteilt werden können, wenn man sie nicht isoliert betrachtet, sondern sie sowohl im Gesamtzusammenhang der deutschen Geschichte als auch im Gesamtzusammenhang der geistigen und politischen Situation Europas, ja der ganzen Welt sieht. Das nationalsozialistische Unglück ist ja nicht von ungefähr über die Menschen gekommen, und was in Deutschland zur spezifisch deutschen Verirrung geführt hat, ist auch anderswo als latente Gefahr vorhanden. In der nationalsozialistischen Herrschaft wurden unterirdische Tendenzen unseres Zeitalters manifest. So gesehen waren die inneren und äußeren Gegner Hitlers zwar nicht „auch dabei“, sie sind jedoch auch zur Besinnung aufgerufen. Kleist jedoch benutzt seine These nur als Grundlinie für ein trübes Gemälde der Kollektivschuld, und zwar einer Kollektivschuld der Opfer Hitlers.

Kleists „Objektivität“ besteht darin, daß er alle rechtlichen und humanen Erwägungen in der Politik von vornherein als Vorwände und Verbrämungen des reinen Machiavellismus abtut und dementsprechend auch den Verlauf der Geschichte der nationalsozialistischen Zeit nicht als Ganzes unter dem Gesichtspunkt irgendwelcher rechtlichen und ethischen Kategorien betrachtet. Nur manchmal, wenn es ihm gerade paßt, zieht er den Maßstab des Rechts und Unrechts hervor und handhabt ihn dann so, daß er die Taten der äußeren und inneren Gegner Hitlers einer kritischen Analyse nach Maßgabe idealer ethischer Normen unterzieht, während er die Taten Hitlers und die Errungenschaften seiner Partei im allgemeinen so hinnimmt, wie sie seinerzeit ausgelegt wurden. Für das Unrecht auf der eigenen Seite werden Gründe der Billigkeit aufgeführt, das Unrecht auf der anderen Seite aber wird immer prinzipiell gewertet. So kommen die Waagschalen auf etwa gleiche Höhe. Kleist macht dann auch keinen Unterschied zwischen

denen, die von einer Versuchung bedroht, und denen, die ihr erlegen sind; zwischen denen, die ein Unglück heraufbeschworen haben und denen, die darin verstrickt wurden. Auf diese Weise „objektiv“ gesehen, waren dann alle „auch dabei“ und haben sich irgendwie mitschuldig gemacht. Jedoch spricht der „Richter“, der den Mord nicht Mord nennt und sich eines abschließenden Urteiles enthält, praktisch den Mörder frei. In modischer Manier redet man von der „Tragik des Geschehens“, und das besagt nichts anderes, als daß man darauf verzichtet, das Recht vom Unrecht zu unterscheiden.

Unredlichkeit im Denken und Argumentieren ist im allgemeinen schwer nachzuweisen, weil hier die Grenze zwischen Wahrheit und Unwahrheit meist zwischen den feinsten Nuancen des Ausdrucks und der Wortwahl verläuft. Kleist aber kann einwandfrei überführt werden. Man braucht nur seine Schilderung des Kriegsausbruchs, welche eingeteilt ist in kurze Abschnitte, die je die Ereignisse eines Tages vom 25. August bis zum 3. September 1939 behandeln, zu vergleichen mit dem entsprechenden, ebenso eingeteilten Abschnitt in seinem ersten Buch „Zwischen Hitler und Stalin“ (erschienen 1950). Es handelt sich nämlich beide Male um denselben Text, in dessen Version von 1952 nur ein paar Kürzungen, Umstellungen und Änderungen des Ausdrucks vorgenommen wurden, die jedoch die bewußte Tendenz des Buches „Auch Du warst dabei“ auf das deutlichste erhellen. Dafür nur einige Beispiele:

Nachdem Hitler am 25. August zum ersten Male den Angriff auf Polen befohlen hat, heißt es bei Kleist 1950¹: „Das Schicksal scheint unabwendbar, die Würfel scheinen gefallen. Aber Hitlers Rechnung erweist sich als falsch. Zwei Stunden nach Erteilung des Angriffsbefehls geschieht in London etwas, was Hitlers ganzes politisches Kartenhaus über den Haufen wirft.“ Unter den von Kleist 1952 entwickelten weltgeschichtlichen Aspekten lautet der gleiche Passus²: „Das Schicksal scheint unabwendbar. Hitlers Rechnung geht nicht auf. Zwei Stunden später kommt aus London die telephonische Meldung, daß die britische Regierung soeben dabei sei, mit dem polnischen Botschafter Graf Raczynski einen Bündnisvertrag zu unterzeichnen.“ Nichts mehr von falschen Rechnungen und politischem Kartenhaus! An anderer Stelle heißt es 1950 für den 28. August 1939³: „In der Downingstreet scheint man der Ansicht zu sein, durch Abschluß des Bündnisvertrages mit Polen einen Riegel vor jede weitere deutsche Aggressivität geschoben zu haben.“ Dagegen 1952⁴: „In der Downingstreet ist man offenbar der Ansicht, durch Abschluß des Bündnisvertrages mit Polen Hitlers Aktivität gelähmt zu haben.“ Einen letzten Vermittlungsvorschlag Italiens, der am 2. September erfolgt, nachdem die deutschen Truppen schon die polnische Grenze überschritten haben, lehnt England ab. Kleist schreibt darüber 1950 noch⁵: „England aber ist jetzt nicht mehr bereit, in Verhand-

¹ Zwischen Hitler und Stalin S. 67.

² Auch Du warst dabei S. 248.

³ Zwischen Hitler und Stalin S. 81.

⁴ Auch Du warst dabei S. 252.

⁵ Zwischen Hitler und Stalin S. 98.

lungen einzutreten, deren Erfolg in jedem beliebigen Augenblick durch Gewaltdrohung über den Haufen geworfen werden kann. Es hat mit seiner letzten Note eine endgültige Stellung bezogen und verweigert sich der italienischen Vermittlung.“ 1952 aber liest man⁶: „Aber jetzt ist England nicht mehr bereit, in ein neues München einzuwilligen. Es hat mit seiner letzten Note eine endgültige Stellung bezogen, d. h. es erwartet eine Zurückziehung der deutschen Truppen auf die Grenze von Versailles(1).“ Und so geht es fort: Kein Wort verlautet 1952 mehr über Ribbentrops zweifelhafte Bemühungen, den Krieg zu verhindern, die Kleist noch 1950 folgendermaßen schilderte⁷: „... er scheint es als persönliche Kränkung zu empfinden, daß England sich nicht seiner Voraussage entsprechend zum Einlenken bereitfindet. Er kämpft jetzt um sein Prestige bei Adolf Hitler und setzt alle Hebel in Bewegung, um die Vermittlungsversuche Englands als einen Beweis dafür hinzustellen, daß Großbritannien nicht zum Kriege entschlossen sei und nur zu bluffen suche. So werden gerade die bis in die letzte Stunde fortgesetzten Bemühungen Englands und Frankreichs um einen Ausgleich in tragischem Verhängnis zur Ursache dafür, daß Hitler sich nach einer Woche des Zögerns doch wieder zum Angriffsbefehl entschließt.“ 1950 schilderte Kleist ausführlich⁸, wie Abetz Hitler gegenüber die Überzeugung ausspricht, Krieg gegen Polen bedeute mit Sicherheit auch Krieg gegen Frankreich und England: Hitler hob „in scherzhaftem Entsetzen die Hände empor“ und erging sich in Beschimpfungen der Fachleute, die immer unkten und sich bisher immer getäuscht hätten. Kleist nennt diese Szene „einen Schlüssel zum Verständnis wichtiger internationaler Vorgänge der damaligen Zeit“; 1952 sieht er offenbar keinen Anlaß mehr, von diesem Schlüssel Gebrauch zu machen. Die Krone der Verfälschungen in Kleists „Auch Du warst dabei“ ist aber die Wiedergabe der englischen Ratschläge für Polen vom 30. August. In „Zwischen Hitler und Stalin“ sind sie wörtlich zitiert⁹:

„Die Atmosphäre würde besser werden, wenn strikte Anweisungen der polnischen Regierung an alle militärischen und zivilen Dienststellen gegeben oder bestätigt würden:

1. nicht auf Flüchtlinge oder Mitglieder der deutschen Minderheit, die Unruhe verursachen, zu schießen, sondern sie zu verhaften;
2. sich von persönlichen Gewalttätigkeiten gegen Angehörige der deutschen Minderheit zu enthalten und ebenso die Bevölkerung an solchen zu hindern;
3. Angehörigen der deutschen Minderheit, die Polen zu verlassen wünschen, freien Grenzübertritt zu gestatten;
4. die Sendung aufreizender Radiopropaganda zu beenden.“

In der neuen Version Kleists lauten sie, mit Kommentar versehen, so¹⁰:

„Einer Anregung Dahlerus' folgend, gibt London der Warschauer Regierung den Rat, die Sendung aufreizender Radiopropaganda zu beenden, weitere Ge-

⁶ Auch Du warst dabei S. 259.

⁷ Zwischen Hitler und Stalin S. 73

⁸ Zwischen Hitler und Stalin S. 94 ff.

⁹ Zwischen Hitler und Stalin S. 85.

¹⁰ Auch Du warst dabei S. 254/55.

walttaten gegen Deutsche zu verhindern und die immer stärker werdende Fluchtbewegung der Deutschen nicht durch Waffengewalt zu unterdrücken. Es ist in England also bekannt, daß die Zustände in Polen eine bedrohliche Wendung genommen haben und daß die ‚Greuelnachrichten‘ keine Erfindung der deutschen Propaganda sind.“

Solche Verdrehungen sind keine Einzelfälle, sie sind vielmehr für Kleists Darstellung konstitutiv. So sieht zum Beispiel seine Aufzählung der Nürnberger Gesetze wie folgt aus¹¹: „Sie bestehen in einem Erlaß über die Errichtung gesonderter jüdischer Schulen, dem Reichsbürgergesetz, dem Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre, dem Erbgesundheitsgesetz und ihren Ausführungsverordnungen.“ Der Erlaß über die Errichtung gesonderter jüdischer Schulen soll, an den Anfang gestellt, über die ganze Reihe offenbar das milde Licht der Toleranz werfen: Bitte, was ist da Unrechtes dabei? Wie die Deutschen im Ausland sich nichts mehr wünschten als eigene deutsche Schulen, so wird das auch den Juden in Deutschland zugestanden! In Wahrheit aber hat dieser Erlaß nicht das geringste mit den Nürnberger Gesetzen zu tun, sondern stammt vom 15. November 1938 (drei Jahre nach den Nürnberger Gesetzen und eine Woche nach dem Judenpogrom vom 9. November!) und ordnet die Entfernung aller jüdischen Kinder aus den deutschen Schulen an. Sie müssen auf rein jüdische Schulen gehen, die die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland finanzieren muß, ohne steuerliche Begünstigung zu erhalten; im April 1941 wird die Reichsvereinigung der Juden angewiesen, „Zwergschulen“ aufzulösen, jüdischer Privatunterricht wird verboten; im Juni 1942 wird „im Hinblick auf die Aussiedlung der Juden in der letzten Zeit“ die Reichsvereinigung der Juden angewiesen, bis zum 30. Juni sämtliche jüdischen Schulen zu schließen, ab 1. Juli 1942 ist „jegliche Beschulung jüdischer Kinder durch besoldete oder unbesoldete Lehrkräfte untersagt“. So sieht die Wahrheit aus, wenn man ihr nur mal von einer einzigen kleinen Stelle von Kleists Buch aus nachgeht. Er aber behauptet scheinheilig, mit den Nürnberger Gesetzen habe sich Hitler den ganzen Haß der Juden in der Welt zugezogen und läßt durchblicken, daß das nur bedingt gerechtfertigt sei, da es ja auch außerhalb Deutschlands Rassendiskriminierung gebe. So problematisch diese Nürnberger Gesetze sind, sie allein wären von der Welt und sind von ihr hingenommen worden. Erst als aus der Judengesetzgebung Judenpogrom und Judenvernichtung wurden, änderte sich das.

Was der Vergleich mit dem ersten Buch Kleists gezeigt hat, bestätigt sich weiter von Seite zu Seite: „Auch Du warst dabei“ erweist sich als ein Produkt bewußter Böswilligkeit. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß sich der Autor in einer Nachbemerkung zum Vorwort selbst die Generalabsolution erteilt: Er sei sich bewußt, daß die Darstellung der tragischen, aber gewaltigen Leistung des deutschen Volkes, die er versuchte, bei der Fülle des Stoffes notwendig in einzelnen Teilen lückenhaft erscheinen müsse. „Auch Verzeichnungen und Irrtümer waren gelegentlich kaum zu vermeiden.“ Bei Kleist finden sich aber nicht hier und da Lücken, sondern einige ganz große Löcher an den

¹¹ Auch Du warst dabei S. 158.

Stellen, wo einmal präzise zu definieren gewesen wäre, was dieses Dritte Reich und der Nationalsozialismus eigentlich waren, und wo der Autor einmal selbst ganz klar und sauber Stellung zu beziehen gehabt hätte, was er über Hitlers Rolle in der deutschen Geschichte denkt. Und in dem, was da geschrieben steht, finden sich nicht „gelegentliche Verzeichnungen“, sondern das Ganze ist eine bewußte Fälschung der deutschen Geschichte. „Man wird sich dazu verstehen müssen, daß das deutsche Volk auf die Dauer nicht dabei bleiben wird, Geschichte gegen sich selbst zu fälschen“ schreibt Kleist. Er selbst aber ist es, der die deutsche Geschichte gegen das deutsche Volk fälscht, indem er Hitlers Untaten beschönigt und das deutsche Volk weitgehend mit ihm identifiziert.

Es ist ausgeschlossen, die Unzahl von Verdrehungen, Beschönigungen und Unwahrheiten auch nur zu nennen, geschweige denn zu analysieren und so den Sumpf von Unaufrichtigkeit gleichsam trocken zu legen. Einige typische Beispiele müssen genügen. 1950 erzählte Kleist von seinen eigenen Versuchen, 1942 in Schweden Kontakte zu Beauftragten der westlichen Alliierten zu finden. Er bekommt von schwedischen Freunden die Mitteilung, daß das nicht möglich sei und dazu den Kommentar¹²: „Ein innerer Umschwung in Deutschland ist unwahrscheinlich. Aber auch wenn ein solches Wunder geschähe, würden die Westmächte sich zu keinen Verhandlungen bereit finden. Es geht jetzt um die Vernichtung des deutschen Potentials, ganz gleich, ob es sich in den Händen Adolf Hitlers oder eines Jesuitenpaters befindet.“ 1952 zitiert Kleist den gleichen Kommentar — wieder „wörtlich“ — im Zusammenhang mit den Bemühungen der Widerstandskämpfer, Kontakt zum Westen zu finden. Da heißt es, die Kundschafter seien von ihren Reisen ohne Ergebnis heimgekommen. Einem von ihnen habe man draußen gesagt¹³: „Sie müssen sich klar darüber sein, daß dieser Krieg nicht gegen Hitler oder den Nationalsozialismus geht, sondern gegen die Kraft des deutschen Volkes, die man für immer zerschlagen will, gleichgültig, ob sie in den Händen Hitlers oder eines Jesuitenpaters liegt.“ Kleist, der sich hier offensichtlich zu den Widerstandskämpfern zählt, wird nicht leugnen wollen, daß zwischen dem „deutschen Potential“ und der „Kraft des deutschen Volkes“ ein wesentlicher Bedeutungsunterschied liegt.

Im Frühjahr 1945 versuchte Himmler sich dadurch aus dem Zusammenbruch zu retten, daß er mit Vertretern des „Roten Kreuzes“ und auch mit einem Vertreter des Jüdischen Weltkongresses Verhandlungen aufnahm, wobei es jeweils um die Freilassung einiger tausend Häftlinge ging, ohne daß damit bestimmte Bedingungen auf der Ebene der höchsten Politik verbunden worden wären. Die Gesamtzahl der noch in Himmlers Machtbereich befindlichen Juden betrug damals allerhöchstens 200 000, wahrscheinlich jedoch wesentlich weniger. Himmler hätte sich vielleicht mit dem rasch voranschreitenden Verfall Deutschlands bereit gefunden, für alle diese Juden Garantien zu geben und auch zu halten, soweit das noch in seiner Macht stand; nachdem aber eine Freilassung von 1100 ungarischen Juden

¹² Zwischen Hitler und Stalin S. 237.

¹³ Auch Du warst dabei S. 370.

¹⁴ Auch Du warst dabei S. 385.

in die Schweiz Hitler zu Ohren gekommen war und dieser seinem Reichsführer SS deswegen eine wüste Szene gemacht hatte, wagte Himmler auch um den Preis seines Lebens keine größeren Zugeständnisse zu machen. Das Leben vieler Tausender von Juden wog ihm nicht so schwer wie seine Furcht vor Hitler. Bei Kleist aber stellt sich diese Angelegenheit so dar¹⁴: „Mit dem Gewicht von 2¹/₂ Millionen Menschenleben versucht Himmler die Waagschale des deutschen Schicksals vor dem Absinken ins Bodenlose zu retten . . . Doch auch dieses schwache Flämmchen der Überlegung wird vom Sturm des Krieges ausgeblasen. Das Leben von 2¹/₂ Millionen wiegt nicht schwerer als der Vernichtungswille gegen Deutschland.“ Dabei verliert Kleist aber in dem ganzen Absatz kein Wort darüber, was überhaupt wegen der angeblich 2¹/₂ Millionen Juden angeblich verhandelt wurde — über die persönliche Rettung Himmler hinaus.

In seiner durch und durch schiefen Darstellung des Schicksals der Kirchen im Dritten Reich behauptete Kleist: „In Deutschland wurde zwischen 1933 und 1945 keine einzige christliche Kirche geschlossen.“ 120 Kirchen und Kapellen wurden jedoch allein in Österreich geschlossen, ebenso der größte Teil der Kirchen im „Generalgouvernement“, und wenn Kleist einen Fall aus dem „Altreich“ und aus der Zeit vor dem Kriege hören will, so braucht man nur an die Matthäus-Kirche in München zu erinnern, die im Sommer 1938 nicht nur geschlossen, sondern binnen kürzester Zeit abgebrochen wurde, damit an ihrer Stelle am „Tag der Deutschen Kunst“ ein Parkplatz zur Verfügung stünde.

Bei der Berechnung der Zahl der jüdischen Opfer der „Endlösung“ geht Kleist von folgendem Ansatz aus¹⁵:

„Zwei Zahlen stehen sich als Extreme gegenüber: die eine konkrete Zahl der Opfer, die der Chef der Einsatzkommandos, Ohlendorf, auf sich genommen hat. Sie beträgt etwa 90000. Ihr gegenüber steht die Zahl, die der ehemalige Präsident des Landesentschädigungsamtes von Bayern am 21. Mai 1948 genannt hat: ‚Ich klage an im Namen der elf Millionen Toten der deutschen Konzentrationslager!‘ Die Zahl Auerbachs aber erschien selbst der jüdischen Propaganda zu hoch, und man einigte sich auf sechs Millionen, eine Zahl, die auch von deutschen Politikern nach 1945 aufgegriffen wurde.“

Sowohl das Minimum als auch das Maximum sind hier völlig unsachliche Setzungen. Denn Ohlendorf ist nicht Chef der Einsatzkommandos, sondern Chef einer Einsatzgruppe gewesen, und zwar der Einsatzgruppe D in der Zeit zwischen Sommer 1941 und Sommer 1942. In diesem Zeitraum wurden also durch eine von vier Einsatzgruppen 90000 Menschen umgebracht. Die Tätigkeit der Einsatzgruppen hat aber gar nichts mit der Tötung durch Gas zu tun, die in Auschwitz und einigen östlichen Lagern erfolgte. Auf der andern Seite hat Auerbach ja nicht nur im Namen der jüdischen Opfer gesprochen, wie Kleist es seinen Lesern weismachen will, sondern im Namen aller Toten der deutschen Konzentrationslager. Unter diesen Umständen können Kleists Ausführungen über die Zahl der jüdischen Opfer nicht anders als frivol und als eine böswillige Verdrehung von Tatsachen bezeichnet werden; denn Kleist ist nicht so dumm, daß ihm die im Ansatz seiner Be-

¹⁵ Auch Du warst dabei S. 329.

rechnung enthaltenen sachlichen und logischen Fehler hätten entgehen können. Auf einer Tagung, die der menschlichen Verständigung zwischen ehemaligen Anhängern und Gegnern des nationalsozialistischen Regimes dienen sollte, trug auch Kleist die Grundzüge seines Buches vor. Daraufhin kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen ihm und einigen seiner Zuhörer, die ihm vorwarfen, bewußt zu lügen. Nach einem internen Gespräch fanden sie sich indes bereit, in einer Art Ehrenerklärung Kleist subjektive Wahrheit zuzubilligen. Nach solchen Proben geistiger Falschmünzerei jedoch kann diese Erklärung getrost zurückgezogen werden! Wenn Kleist einen ersten Anhaltspunkt für die Minimalziffer der getöteten Juden sucht, dann nimmt er am besten die für Himmler vom Inspekteur für Statistik im April 1943 erstellte vorläufige Bilanz über die „Endlösung der Europäischen Judenfrage“ zur Hand¹⁶. Sie geht davon aus, daß um 1937 etwa 10,3 Millionen Juden in Europa lebten, und schließt mit der Feststellung: „Insgesamt dürfte das europäische Judentum seit 1933, also im ersten Jahrzehnt der nationalsozialistischen Machtentfaltung, bald die Hälfte seines Bestandes verloren haben. Davon ist wieder nur die Hälfte, also ein Viertel des europäischen Gesamtbestandes von 1937, den anderen Erdteilen zugeflossen.“ Dabei konnte nach dem zitierten Bericht „von den Todesfällen der sowjetrussischen Juden in den besetzten Ostgebieten nur ein Teil erfaßt werden, während diejenigen im übrigen europäischen Rußland und an der Front überhaupt nicht enthalten sind.“

Kleist ist nicht so primitiv zu versuchen, Hitlers Schuld am Kriege zu leugnen. Im Gegenteil: Es macht ihm, der den Satz „Die Rechte der Völker wiegen nicht schwerer als ihre Waffen“ zum Axiom seiner Beweisführung erhoben hat, nichts aus, Hitlers Kriegsschuld unumwunden auszusprechen¹⁷:

„Es ist also ganz müßig, zu fragen, warum Hitler auf Molotows Forderungen nicht einging, warum er den Plan eines Viermächtepaktes nicht weiter verfolgte. Der Krieg gegen die bolschewistische Staatsmacht war kein Problem, über das man mit ihm diskutieren konnte. Dieser Krieg war sein Hauptanliegen. Alle Feldzüge und Schlachten im Westen, Norden oder Südosten waren nur zeitraubende Umwege auf dem Marsch gegen Moskau, ebenso wie der Anlaß des zweiten Weltkrieges, der Polenfeldzug, nur ein Umweg war, da die Polen sich weigerten, in Hitlers antikommunistische Front einzuschwenken.“

Daß Hitler von vornherein die Absicht hatte, Rußland anzugreifen, bestätigt Kleist mit dem interessanten Hinweis auf eine Bemerkung Stalins, der nach dem Paktabschluß mit Ribbentrop in der Nacht vom 23. zum 24. August 1939 zu Molotow gesagt haben soll: „Das war Hitlers Kriegserklärung an die Sowjetunion.“ Hitler habe nämlich nur deswegen mit leichter Hand Konzession um Konzession machen können, weil er von Anfang an entschlossen gewesen sei, sich die Rußland zugestandenen Gebiete im Gegenstoß bald wieder zurückzuholen. Selbst Kleists Darstellung von 1952 läßt keinen Zweifel daran, daß Hitler für den Ausbruch des Krieges gegen Polen verantwortlich ist. Doch wiegt der Schuldspruch Hitlers für Kleist nicht schwer, denn er betrachtet die Dinge ja „objektiv“, und das bedeutet,

¹⁶ Nürnb. Dok. NO 5193 (un gedr.).

¹⁷ Auch Du warst dabei S. 307.

daß er das Gewicht des historischen Urteils nicht von der Schuld, sondern von der Ursache bestimmt sein läßt: „Man wird sich dazu verstehen müssen, das Gewicht der Betrachtung von der Schuld auf die Ursache zu verlagern“, und an anderer Stelle: „Es ist notwendig, aufzuzeigen, daß der zweite Weltkrieg zwar von Hitler begonnen wurde, daß aber seine Ursachen, teilweise gewollt und bewußt, zwanzig Jahre zuvor geschaffen worden sind.“ Bei solcher Betrachtungsweise rückt die Verantwortung für das schreckliche Geschehen vom Schuldigen auf den „Verursacher“¹⁸:

„Versailles war nach dem Willen seiner Schöpfer kein Friedensvertrag, sondern die Verewigung der Kriegspeitsche über Deutschland. Versailles war, nach dem Urteil der wenigen weitblickenden und abwägenden Politiker von damals, die Ursache neuer Kriegsgefahr in Mittel- und Osteuropa. Solange noch ein Stein dieses Hauses auf dem anderen stand, solange noch eine seiner Mauern den Weg freiheitlicher und friedlicher Entwicklung hemmte, so lange mußten die Architekten und Baumeister Nachkriegseuropas die volle Verantwortung für die vorausgesehenen wie auch für die vorausgesehenen Folgen aus ihrem Werk auf ihre Schultern nehmen.“

Hitler wird mit dieser Formel diplomatische Narrenfreiheit zugestanden und politische Generalabsolution erteilt: Solange auch nur ein Punkt des Vertrages von Versailles nicht revidiert war, konnte er noch so ungeschickt und gewalttätig verfahren und — was noch schwerwiegender ist — konnte er unter dem Vorwand, berechnete Revisionen vorzunehmen, die Ausdehnung seiner Macht weit über Deutschlands rechtmäßige Grenzen hinaus vorbereiten und verwirklichen; es geht alles auf das Schuldkonto der anderen, die in Kleists Sicht immer „auch dabei“ waren. Widersetzten sie sich Hitlers Forderungen, dann versuchten sie in törichter Weise altes Unrecht zu verewigen; gaben sie nach, dann machten sie sich mitschuldig daran, daß Hitler Europa mit Krieg überzog und Deutschland zugrunde richtete.

Obgleich Kleist weiß und zugibt, daß Hitler die Tschechoslowakei und Polen beseitigen mußte, um seinen Angriff auf Rußland möglich zu machen, obgleich er in den späteren Jahren des Krieges selbst erfahren hat, daß Hitler das Selbstbestimmungsrecht der kleinen Völker für nichts achtete, scheut er sich doch nicht, Hitler noch in der Sudetenkrise als ideal gesinnten Vorkämpfer des Rechtes der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei darzustellen. Das Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen, welches Hitler als taktischen Hebel für seine Expansionspolitik ansetzte, gibt Kleist in seiner Darstellung als das eigentliche, rechtstrotzende Motiv Hitlers aus. Dabei nennt er aber selbst die Tschechoslowakei „ein Staatengebilde, dessen innere und äußere Eigenschaften wie kein anderes das Erbgut der Versailler Vaterschaft verriet“, als verdanke die Tschechoslowakei ihr Bestehen schlechthin dem Versailler Vertrag. Sie lag „wie ein Fremdkörper mitten im deutschen Raum“¹⁹:

„Ein Staat, der seine gegen Deutschland gerichteten Befestigungen in deutschen Gebieten angelegt hat — ein Staat, dessen nationale und wirtschaftliche

¹⁸ Auch Du warst dabei S. 52.

¹⁹ Auch Du warst dabei S. 221.

Existenz ohne den Besitz deutscher Gebiete vernichtet sein würde – ein Staat, welcher der Proklamation des Selbstbestimmungsrechts sein Dasein verdankt, der aber durch Anerkennung des gleichen Grundsatzes sein Leben einbüßen müßte – dieser Staat will zum Exempel werden, ob die Staatsmänner in Berlin, ob die Staatsmänner in Paris und London heute klüger und weitschauender sind als die Friedensmacher von Versailles, die dieses Paradoxon wie eine Lunte quer durch Europa, quer zwischen Berlin und Wien gespannt haben.“

In breiter Ausführlichkeit schildert Kleist zunächst die Leiden der deutschen Minderheit seit 1919 und deren Gegenwehr, die in Henleins Karlsbader Forderungen vom 24. April 1938 gipfelt. Jetzt erst tritt Hitler als Handelnder auf; er „reagiert“ nur und befiehlt die Vorbereitung der Mobilisierung. Nichts verlautet darüber, daß Henlein bereits im März von Hitler Instruktionen erhalten hatte, die er in dem Satz zusammenfaßte: „Wir müssen also immer so viel fordern, daß wir nicht zufriedengestellt werden können.“ Keine Andeutung findet sich, daß Hitler bei der gleichen Audienz erklärte, er beabsichtige, das tschechoslowakische Problem in nicht allzulanger Zeit zu lösen, und nichts hört man davon, daß Hitler bereits am 3. September den Einmarsch, und zwar den Einmarsch in die ganze Tschechoslowakei für das Ende des gleichen Monats festlegte, und daß er die Zuspitzung der Krise verursachte durch seine aufreizende Rede vom 12. September. Der Leser vermag nicht zu erkennen, daß Hitler die Bemühungen Chamberlains, in der Sudetenfrage einen Ausgleich zu finden, nur als hinderlich für seine weiterreichenden Ambitionen empfand, und wie leichtfertig Hitler es damals auf einen Krieg ankommen ließ. Schon bei seiner ersten Unterredung mit Chamberlain auf dem Obersalzberg am 15. September fuhr Hitler los²⁰:

„500 Sudetendeutsche sind getötet worden, und das kann nicht so weitergehen, das muß sofort geregelt werden. Ich bin entschlossen, das zu regeln; es ist mir gleichgültig, ob es einen Weltkrieg gibt oder nicht. Ich bin entschlossen, es zu regeln, und bald zu regeln; ich bin eher bereit, einen Weltkrieg in Kauf zu nehmen, als ein weiteres Hinschleppen zu dulden.“

In den folgenden Tagen steigerte er sich nur immer weiter in seine Alles-oder-Nichts-Stimmung und bemühte sich, alle Vermittlungsversuche zu lähmen, bis sich schließlich auf dem Höhepunkt der Krise Mussolini ins Mittel legte, dessen Bemühungen Hitler nicht zu torpedieren wagte. Typisch für Kleist ist es, daß er auf Seiten Englands und Frankreichs nur den Kalkül gelten läßt, die beiden Mächte seien noch nicht kriegsbereit gewesen, den ehrlichen Wunsch jedoch, Europa den Frieden zu erhalten, nicht als echtes Motiv anerkennt.

Nach der Besetzung Prags und angesichts der Vorbereitungen Hitlers für den Angriff auf Polen, muß Kleist das Leitmotiv seiner Darstellung abwandeln. Er kann sich nur noch am Rande auf das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen unter polnischer Herrschaft berufen, und die Parole „Versailles“ reicht nicht mehr aus. Deshalb macht er jetzt, getreu der damaligen nationalsozialistischen Propaganda folgend, aus Hitler den Vorkämpfer Europas gegen den Bolschewismus und weitet auf

²⁰ Brit. Doc., Third Series, Vol. II, London 1949, S. 340 (Übers. nach Bullock, Hitler, Eine Studie über Tyrannei, Düsseldorf 1953, S. 456).

seiten der Widersacher das böse Motiv „Versailles“ der neuen Situation entsprechend aus: Warum wurde Deutschland denn in die Fesseln von Versailles geschlagen? Weil England und Frankreich ihm sein Lebensrecht streitig machten und es ihm auch immer streitig machen werden. Lieber schließen sie die Augen vor der aus Sowjetrußland drohenden Gefahr, ja, sie verbünden sich lieber mit diesem Ungeheuer, als daß sie Deutschland im Abwehrkampf für Europa stark werden lassen²¹:

„Die Billigkeit dieser Vorschläge (Hitlers an Polen) kann kaum bestritten werden. Sie fußen auf dem Grundsatz des Selbstbestimmungsrechts, ja, sie verzichten sogar auf die Anwendung dieses Prinzips für die von Polen annektierten Gebiete Posens und Oberschlesiens. Doch es wäre ein Irrtum, mit Rechtsbegriffen zu operieren, wo die Machtstellung von Staaten auf dem Spiele steht. Weder für Polen noch für Deutschland, noch für die Westmächte geht der Streit um die Anerkennung von Rechtssätzen. Es geht um die Anerkennung von Lebensrechten, die auf dieser Erde auch heute noch im Machtspiel ausgekämpft werden.“

„Nicht für Polens Gloria hatten England und Frankreich den Krieg erklärt, sondern um einer Machtsituation von gestern Geltung zu verleihen, die um britischer und französischer Interessen willen wiederhergestellt werden sollte. Das Kernstück Europas, das Deutsche Reich, ist zu stark geworden, es beeinträchtigt die in blutigem Einsatz gewonnene Vormachtstellung Englands und Frankreichs in Europa. Es soll niedergeworfen und in einem Über-Versailles als Machtfaktor endgültig vernichtet werden. Die Judengesetzgebung Deutschlands schuf den Haß, der die kühle Erwägung der Staatsmänner überschwemmte. Niemand wurde gehört, der mahnte, daß die Zerstörung der Mitte Europas die Zerstörung des ganzen Erdteils bedeuten werde.“

Die Verweigerung der deutschen Lebensrechte wurde also gleichsam noch überholt und zum widervernünftigen Vernichtungsrausch gegen den Kern Europas gesteigert durch den Haß der Juden, den Hitler zwar auslöste (nach Kleist vornehmlich durch die Nürnberger Gesetze), der dann aber die „Hirne der westlichen Staatsmänner überschwemmte“, so daß sie Deutschland völlig vernichteten und seinem Feind Raum für eine „alttestamentarische Rache“ gaben. Hitlers Expansionspolitik läßt Kleist als eine Äußerung des deutschen Lebensrechtes gelten, die Polen aber, die sich gegen die Vernichtung ihres Staates und gegen die Versklavung zur Wehr setzen, beschuldigt er der „chauvinistischen Verkrampfung“!

Wenn heute die Verteidiger des Nationalsozialismus überhaupt eine ernst zu nehmende Gefahr darstellen, dann deswegen, weil sie mit dem „Lebensrecht“ und ähnlichen Begriffen argumentieren, die anscheinend gewisse reale Gegebenheiten und berechtigte Gesichtspunkte bezeichnen, die im politischen Vokabular der Demokratie fehlen. Mit nationalistischen Phrasen ist heute kaum mehr jemand zu fangen; dagegen besitzen die Argumente eines am Organischen orientierten Materialismus noch einen bemerkenswerten Reiz der intellektuellen Verführung. Viele Menschen wissen nichts zu entgegnen, wenn etwa im Namen der organischen Lebensgesetzlichkeit die moralischen Kategorien beiseitegeschoben werden, oder wenn behauptet wird, Führer sei nicht, wer es dem gesetzten Recht nach,

²¹ Auch Du warst dabei S. 255; S. 262.

sondern wer es seinem Wesen und seiner Lebenskraft nach ist, wenn unter Berufung auf die Komplexheit des Lebens eine Abkehr von der logischen Gedankenführung propagiert wird. Diese Manier ist verlockend, weil sie sich antimaterialistisch und geschichtsverständnis gibt und weil sie sich offenbar einen wirklichen Mangel zunutze macht. Das „Lebensrecht“ ist vielleicht ein verderbter Verwandter des „Naturrechts“, welches das letztlich doch rationale und bedingt gültige Corpus des positiven Rechts in den Rahmen einer elementar gültigen Ordnung einfügt. Hier handelt es sich um einen der Fälle, wo auch viele der Gegner des Nationalsozialismus zur Besinnung gerufen sind: Es genügt nicht, das „Lebensrecht“ als eine der verlogenen Parolen nationalsozialistischer Gewaltpolitik abzutun; man muß vielmehr zusehen, welche echten und berechtigten menschlichen Anliegen in diesem Begriff auf verkehrte Weise ausgedrückt und angesprochen werden. Erst dann wird man auch den auf gewundenen Wegen auftretenden nazistischen Rechtfertigungsversuchen mit nachhaltigem Erfolg begegnen können.

Eine Stelle gibt es in Kleists Buch, wo er Hitlers Politik einen Gedanken prinzipieller Kritik widmet und das Kind scheinbar beim Namen nennt. Genau genommen sind es allerdings nur zwei halbe Gedanken, deren andere Hälfte jeweils schon wieder auf die Auch-Schuldigen und Mitschuldigen deutet²²: „Der Nationalsozialist Adolf Hitler“, sagt Kleist, „schwenkt mit dem Marsch nach Prag und nach Warschau auf den ausgetretenen Weg eines Imperialismus alten Stiles, indem er, wie die Alliierten in Versailles (1), die Völker in gute und böse scheidet, von denen nur die guten das Recht auf Freiheit haben.“ . . . „Ein entscheidendes Manko im staatsmännischen Denken Hitlers wird hier offenbar, seine Gebundenheit an die Gedankenbahnen der Französischen Revolution, die er sonst so heftig befiehlt. Er sieht den Nationalstaat und nichts außer ihm . . .“ Das heißt mit anderen Worten: Als Hitler seinen Eroberungszug großen Stiles gegen Rußland unternahm, der Deutschland schließlich ins Unglück brachte, und als er die unterworfenen Völker nicht als Menschen, sondern als Untermenschen behandelte, da war daran nicht etwa das nationalsozialistische Gedankengut schuld, sondern das der Französischen Revolution, dem Hitler verfiel, indem er seinen eigenen Ideen untreu wurde. Seinen entscheidenden Fehler hat Hitler dort gemacht, wo er zu westlichen Vorstellungen zurückkehrte.

Diese sophistische Verdrehung wäre nur als Grotteske zu werten, wenn sie nicht den wahren Charakter der Hitlerschen Politik und Herrschaft und die wahre Gefahr des Nationalsozialismus durch Scheinkritik verdeckte. Einem Manne wie Hitler gegenüber wird nämlich der Vorwurf des Imperialismus zu einem harmlosen Mäntelchen, welches seine wahre Natur verhüllt. Hitler ist überdies nie seiner „Idee“ untreu geworden, vielmehr gehört es gerade zu dem Erstaunlichsten und am meisten Erschreckenden an diesem Manne, wie unheimlich konsequent er gedacht und gehandelt hat von seiner Jugend bis zu seinem Tode. Allerdings wußte er seine wahren Gedanken auf viele Weisen zu verkleiden und unter adoptierten fremden Ideen zu verbergen. Seinen eigenen Gedanken entsprechend handeln konnte er

²² Auch Du warst dabei S. 264.

um so offener, je größer seine Macht und die Angst der anderen vor ihm wurden. Dann konnte er die verbrämenden Ideen allmählich beiseite lassen. Nichts aber wäre verkehrter, als darin eine Abwendung Hitlers vom Nationalsozialismus zu erblicken, denn der Nationalsozialismus war keine Weltanschauung, sondern nur das Konglomerat jener heterogenen Ideen, die Hitler zu politischen Zwecken künstlich verbunden hatte. Die letztlich treibenden Kräfte seines Handelns aber waren Macht, Menschenhaß und Menschenverachtung, die leitende Idee seiner Partei ist der Materialismus in biologischer Version. Aus diesen Wurzeln wuchs allmählich die Despotie der Unmenschlichkeit als eine Form der Machtausübung, die jenseits der politisch möglichen Herrschaftsformen einschließlich der Tyrannis liegt. Das Merkmal dieser Despotie war, daß sie das Recht nicht etwa nur immer wieder brach, sondern es grundsätzlich negierte, daß sie den Menschen überhaupt nicht als politisches Wesen anerkannte (wie noch der Untertan des Tyrannen ein politisches Wesen ist), sondern ihn erniedrigte entweder zum nützlichen Instrument oder zum Schädling. Dieses Denken, welches dem Menschen auch das fundamentale Recht auf seine Person und seine Seele verweigerte, führte zu den Massenvernichtungen, die ja nicht nur die Juden, sondern auch die Völker des Ostens betroffen haben, wie Kleist selbst zu seinem ungeheuchelten Leidwesen erfahren mußte. Es glichen die Aktionen einer Vernichtung von Ungeziefer, die etwas ganz anderes als Mord oder auch Massenmord ist, welche ja immer noch Äußerungen menschlichen Verhaltens gegenüber Menschen sind. Allerdings hat sich die Herrschaft des biologischen Materialismus und der Menschenverachtung in den zwölf nationalsozialistischen Jahren nur langsam und stellenweise entwickelt und ist nicht zur letzten Entfaltung gekommen. Es wäre verfehlt, die meisten ehemaligen Nationalsozialisten damit zu identifizieren; ebenso verfehlt wäre es aber, würde man verkennen, daß die Unmenschlichkeit neben und unter vielen anderen wirkenden Kräften stets das bestimmende Prinzip gewesen ist – so wie Hitler stets unbestritten der Führer war.

Diese Prinzipien der Herrschaft Hitlers lassen sich allerdings an der Außenpolitik, mit der sich Kleist in seinem Buche vornehmlich beschäftigt, nur sehr schwer erkennen. Viel deutlicher werden sie an der innerpolitischen Entwicklung, die auch nur grob zu analysieren sich Kleist wohlweislich gehütet hat. Denn sonst wäre die Wahrheit zum Vorschein gekommen, die alle Vorspiegelungen Kleists hinfällig macht: daß nämlich eben die gleiche Gefahr, die Europa im Osten als Bolschewismus entstand, sich im Zentrum Europas unter dem Namen des Nationalsozialismus ausbreitete und den Kontinent unmittelbar bedrohte, gerade in den letzten Kriegsjahren, in denen sich die im Nationalsozialismus wirksamen Tendenzen voll entfalten konnten; und daß die nationalsozialistische Innenpolitik nicht weniger als die Außenpolitik Europa gegen das Dritte Reich auf den Plan rufen mußte. Dem als Imperialisten verkleideten Hitler tritt Kleist als Befürworter einer hegemonialen Ostpolitik Deutschlands gegenüber, welche den unterworfenen Völkern ihre nationale Eigenart und ein gewisses Maß an politischer Freiheit läßt. Das Deutsche Reich sollte als „europäische Ordnungsmacht“ gegen Versailles, gegen den

Bolschewismus, gegen den europäischen Bruderzwist fungieren. Kleist macht sich zum Anwalt der „Nation Europa“, die nach Überwindung aller Schäden der Französischen Revolution die starke Festung gegen den Bolschewismus bildet. Die Voraussetzung aber ist, daß das Herz Europas gesund ist: Deutschland. Wie es früher hieß „Deutschland ist Hitler, Hitler ist Deutschland“, so lautet die neue Parole „Europa ist Deutschland, Deutschland ist Europa“. Im Zusammenhang der Kritik an Hitlers Ostpolitik finden sich zwei der wenigen wirklich guten Bemerkungen des Buches. So macht Kleist Hitler den Vorwurf, daß er es völlig an der „politischen Führung dieses politischsten aller Kriege“ habe fehlen lassen, und er weist darauf hin, daß viele politische Fehler, die Hitler machte, erst dann erkennbar würden, wenn man einmal nicht von der These ausgehe, der Krieg sei von vornherein verloren gewesen, sondern von der Gegenthese, der Krieg habe eigentlich gar nicht verloren werden können. Der Mangel an politischer Führung aber war sicher nicht in Nachlässigkeit oder mangelnder Aufmerksamkeit Hitlers, sondern in seinem Wesen begründet. Seine Unmenschlichkeit machte ihn zwar in jeder einzelnen Auseinandersetzung seinen Gegnern überlegen, ließ ihn aber mit Notwendigkeit unfähig zu jeder echten politischen Konzeption und politischen Führung sein.

Man darf sich von der vordergründigen Opposition Kleists gegen den „nationalistischen Imperialisten“ Hitler weder dessen wahre Natur verdecken, noch über eine bemerkenswerte Verwandtschaft beider Männer im Prinzipiellen hinwegtäuschen lassen. Zwar wird man Kleist keiner unmenschlichen Handlungsweise oder der Propaganda der Massenvernichtung bezichtigen dürfen, aber man kann nicht übersehen, daß manche Einzelzüge und gewisse in seinem Buch angewandte Prinzipien denen Hitlers in erstaunlicher Weise entsprechen. Das fällt am stärksten auf bei der von Kleist mehrmals ausdrücklich betonten und an vielen Stellen deutlich hervortretenden Mißachtung des Rechts, das er zugunsten seiner ethisch indifferenten „Objektivität“ von vornherein als maßgebliche Kategorie des historischen Urteils ausschaltet. Es ist darüber schon gesprochen worden, Kleist „verlagert das Gewicht der Betrachtung von der Schuld auf die Ursachen“, und der Satz, das Recht der Völker wiege nicht schwerer als ihre Waffen, ist bei ihm nicht eine einmal hingeworfene resignierte Bemerkung, sondern ein die ganze Darstellung der Geschichte des Dritten Reiches bestimmender Grundsatz. Es ist typisch für Kleist, wenn er die Verschleppung von Menschen aus dem Osten zur Zwangsarbeit in Deutschland nur als „politisch höchst verhängnisvolle Menschenjagd“ bezeichnet, also nur die taktische Seite der Sache kritisiert. Seine ganze Darstellung atmet jedoch nicht nur mangelndes Rechtsgefühl, sondern zeugt von einer bemerkenswerten ethischen Blindheit überhaupt, die immer wieder an Hitler gemahnt.

Kleist sagt, er habe eine „Darstellung der tragischen, aber gewaltigen Leistung des deutschen Volkes geliefert“, und offenbart schon in dieser kleinen Wendung am Anfang seines Buches dessen Geist: er bewundert das Gewaltige der Leistung und ist darauf stolz. Daß die Leistung (mindestens) tragisch war, ändert für ihn nichts am Wert der Gewaltigkeit. Die Idee jedoch, die Leistung des deutschen Volkes als „gewaltig, aber tragisch“ zu betrachten und zu beurteilen, liegt ihm ganz

fern. Ebenso ist er auch nicht in der Lage, bei den Politikern echte ethische Motive zu erkennen und anzuerkennen, etwa bei den englischen Bemühungen um den europäischen Frieden; für ihn ist das nur Verzögerungstaktik eines noch nicht kampfbereiten Feindes. Daß das „Ja“, welches die Kirchen 1933 zum nationalsozialistischen Staate sagten, ein „Ja“ echten guten Willens und der Bereitschaft gewesen sein könnte, auch denen eine Chance zu geben, die nicht sehr vertrauenswürdig sind, ist für Kleist nicht vorstellbar. Er kann es nur als „Ja“ der platten Zustimmung verstehen.

Die ethische Blindheit, der Mangel an ethischem Takt bildet, gepaart mit einer außerordentlich scharfen, aber korrupten Intelligenz, das Hauptmerkmal des Kleistschen Buches. Durch sie wird diese Geschichte des Dritten Reiches zur ärgsten und typischsten Frucht am Baume der apologetischen Literatur. Dabei ist, im Gegensatz zu anderen Veröffentlichungen dieser Art, manche unbebaute Insel der Kritik im reißenden Strom der Tendenz stehen geblieben. Kleist geht z. B. mit dem Widerstand vergleichsweise schonend um und erzählt auch keine Dolchstoßlegenden, wie etwa die, daß die Widerstandskämpfer an Englands Eintritt in den Krieg schuld seien. Doch sind solche mit handfesten Beschuldigungen und Rechtfertigungsreden verbundenen Geschichtsklitterungen harmlos im Vergleich zu der perfiden Nivellierung offensichtlichen Rechts und offensichtlichen Unrechts, und zu der Zersetzung aller Werte, welche die Unterscheidung des Rechts vom Unrecht überhaupt unmöglich macht. Nicht die Apologetik, sondern der Nihilismus ist es, der den Leser dieses Buches immer wieder am meisten erschrecken läßt. Auf der bereits erwähnten gemeinsamen Tagung ehemaliger Nationalsozialisten mit politischen Gegnern des Nationalsozialismus war man auf beiden Seiten bestürzt über Kleists Kälte und menschliche Indifferenz. Wie man auch die Ereignisse der Vergangenheit im einzelnen beurteilen mochte, man war bedrückt von der Lieblosigkeit und Ehrfurchtslosigkeit, mit denen Kleist über Geschehnisse sprach, die vielen Millionen Menschen zum Schicksal wurden. Wie sehr man eine Verständigung zwischen früheren Gegnern wünschte, man war sich darüber im klaren, daß Kleist nicht der geeignete Mittler sei. Entsprechendes gilt für Kleists Buch. Wer ein solches Buch schreibt, in dieser Haltung, in diesem Stil, der kann nicht der Verständigung dienen wollen, sondern nur erneuter Verbitterung und Vertiefung der Gegensätze. Gewiß müssen auch bittere Wahrheiten gesagt werden, wo eine echte Verständigung erzielt werden soll, aber es müssen wirklich Wahrheiten sein und nicht bloß Bitterkeiten, und sie werden anders als bei Kleist ausgesprochen, wo echter Verständigungswille herrscht. Ebenso wenig wie Hitlers Politik der Erhaltung des Friedens dienen konnte, obgleich er tausend Male seine Friedensliebe beteuerte, ebenso wenig kann Kleists Buch Versöhnung stiften, und wenn er das zehnmals als sein Ziel ausgibt. Es wird auch nicht „ein kleiner Beitrag zur Verhinderung der Katastrophe von morgen sein“, wie der Autor sich ausdrückt. Denn wie Hitler seinerzeit Europa dadurch für den Widerstand gegen den Osten „gerüstet“ hat, daß er sich die mangelnde Solidarität der europäischen Nationen zunutze machte und das, was an politischer Stabilität noch vorhanden war, restlos

vernichtete, so zeigt auch Kleists Buch nicht die Spur europäischen Verantwortungsgefühls, sondern schürt nur die alten Gegensätze.

Trotz allem darf man die Gefahr nicht überschätzen, die ein solches Buch darstellt. Seine offen zur Schau getragene ethische Indifferenz ist zwar nicht ohne intellektuelle Verführung, und die Bilanz, die es zieht, ist trostreich für viele, die nicht nur „auch dabei“ waren, sondern sogar kräftig mitgemacht haben. Aber eine politisch werbende Kraft geht von solchen Sophistereien nicht aus. Da Kleist klug genug ist, zu sehen, daß eine überzeugende Apologetik Hitlers und des Nationalsozialismus nicht möglich ist, hat er die ganze Weltgeschichte seit 1914 bis zum heutigen Tag schwarz in schwarz gemalt. In diesem düsteren Bild gehen alles Unrecht und der große Mißerfolg und alle schwarzen Flecke des Dritten Reiches mit unter. Alle Konturen werden verwischt, und so sind gut und böse, weiß und schwarz nicht mehr zu unterscheiden. Ein politischer Verführer aber muß gerade das Gegenteil von dem tun, was Kleist zum Zwecke der Rechtfertigung zu tun gezwungen war. Er muß überscharfe Konturen zeichnen und grelle Schwarz-Weiß-Gemälde entwerfen: hier absolut gut, dort absolut böse. Hitler hat sich auf diese Technik verstanden, er kannte nicht den intellektualistischen Zweifel an allen sittlichen Werten, den Kleist zur Schau trägt, sondern er appellierte raffiniert grob an den dem natürlichen Menschen eingeborenen Sinn für Gerechtigkeit. Diesem Appell verdankte er den Anhang der Massen, die nach eindeutigen Werten verlangten und sich auch mit Scheinwerten zufrieden gaben, wenn sie nur eindeutig zu sein schienen. Und Hitler wurde mächtig, weil er sich optimistisch gab, weil er mit handfesten Versprechungen und einer säkularen Eschatologie als Führer in eine goldene Zukunft auftrat. Nichts von alledem bei Kleist, dem Pessimisten oder Zweckpessimisten, der von „der kurzen Spanne Zeit“ spricht, „die uns das Schicksal vielleicht noch läßt zwischen dem Unheil von gestern und der Katastrophe von morgen“. Er hat keine konkreten Parolen für die Gegenwart und kein verlockendes Bild von der Zukunft aufzuweisen.